

# Nachbarschaft in der Fremde – Deutsche Auswanderer an der Wolga im 18. Jahrhundert

Markus Jakob

## *1. Einleitende Worte*

Die aktuelle so genannte „Flüchtlingskrise“ fordert von der Politik und der Gesellschaft große Anstrengungen. Eine der größten Herausforderungen stellt die erfolgreiche Integration oder vielmehr Inklusion der ankommenden Flüchtlinge dar. Schon allein bei der Begrifflichkeit muss gezielt hinterfragt und dabei bedacht werden, welches Ziel verfolgt werden kann und soll. Damit Bevölkerungsgruppen in eine Gesellschaft integriert oder gar inkludiert werden können, muss zunächst einmal eine räumliche und gesellschaftliche Nachbarschaft hergestellt werden. Eine ähnliche Herausforderung wie der heutigen Bundesregierung stellte sich der Zarin Katharina II. von Russland im 18. Jahrhundert. Der gravierendste Unterschied ist, dass Katharina II. bewusst ausländische Arbeitskräfte anwarb und nicht mit einem Flüchtlingsstrom, wie dem heute in Europa zu beobachtenden, bedacht wurde. Bevor eine fachliche Betrachtung der vornehmlich deut-

schen Siedler im Wolgagebiet stattfinden kann, muss eine definitivische Vorlage der Begriffe Assimilation, Exklusion, Inklusion und Integration geschehen.<sup>1</sup>

Der Begriff der Assimilation geht auf das Lateinische zurück und bedeutet ins Deutsche übersetzt etwa ‚Angleichung‘ oder ‚Ähnlichmachung‘. Soziologisch bezieht sich der Begriff der Assimilation auf den Prozess der Angleichung einer Kulturgruppe an oder in eine andere. Dabei werden soziokulturelle Werte und Verhaltensmuster an die Gesellschaft angepasst oder deren Muster komplett übernommen. Damit stellt die Assimilation eine umfassendere Form der Integration dar<sup>2</sup>. Die Funktionalität einer Assimilation hängt stark von der ‚kulturellen Entfernung‘<sup>3</sup> zwischen den beiden Gruppen ab, aber auch von den politischen Möglichkeiten der aufnehmenden Gesellschaft und den darin enthaltenen politischen und sozialen Strömungen, aus denen immer auch Beobachter der Assimilation entstehen.

- 
- 1 Die Aufzählung erfolgt hier in alphabetischer und nicht in einer gewichtenden Reihenfolge. Die nachfolgenden Definitionen entstammen aus Karl Heinz Hillmann, Wörterbuch der Soziologie. 5. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Stuttgart 2007.
  - 2 Ein besonderes Augenmerk auf die Trennung der beiden Begriffe wirft auch: Katja Schneider, Assimilation und Integration aus der Perspektive der Rechtswissenschaft, in: Die Integrationsdebatte zwischen Assimilation und Diversität. Grenzziehungen in Theorie, Kunst und Gesellschaft, hrsg. von Özkan Ezli, Andreas Langenohl, Valentin Rauer u.a., Bielefeld 2013, S. 213 – 240, hier S. 215-220.
  - 3 Gemeint ist die Menge an Unterschieden innerhalb der beiden betroffenen Kulturgruppen, die zunehmen je weiter auch die geographische Entfernung der Ursprungsgebiete zunimmt.

Im Lateinischen bedeutet Exklusion ‚Ausschließung‘ oder ‚Ausgrenzung‘. Im gesellschaftlichen Kontext beschreibt es die Benachteiligung einer Gruppe von Menschen aufgrund kultureller, sozialer oder bildungstechnischer Ursachen bis hin zur vollständigen Ausgrenzung aus dem gesellschaftlichen Leben. Auf diese Weise entstehen soziale Spannungen innerhalb einer Gesellschaft.

Die Inklusion (lateinisch für ‚Einschließung‘ oder ‚Einsperrung‘) stellt das Gegenmodell zur Exklusion dar. Es wird hierbei versucht, ein Individuum oder eine Personengruppe aktiv in das gesellschaftliche Leben einzufügen, zu inkludieren. Dieser Prozess muss wechselseitig von beiden Seiten betrieben werden. Durch aktive Teilhabe an den gesellschaftlichen Aktivitäten oder auch politischer Partizipation können Individuen oder Personengruppen Anteil an der Gesellschaft erlangen. Voraussetzung dafür ist, dass die vorherrschende Gesellschaft Möglichkeiten für eine Inklusion fremder Individuen oder Gruppen schafft.

Als Abgrenzung zur Assimilation, Exklusion und Inklusion bezeichnet die Integration (Lateinisch für Wiederherstellung eines Ganzen) eine bewusste Angleichung an oder Eingliederung in ein fremdes soziokulturelles Wertesystem. Dieser Prozess kann von einzelnen Individuen oder von gesellschaftlichen Gruppen zum Ziel einer gesellschaftlichen Verbesserung begangen werden. Ähnlich der Assimilation beeinflusst die kulturelle Nähe oder Ferne der betroffenen Gruppen die Integration in die neue Gesellschaft. Ein wichtiger Faktor für

eine Integration stellt die Kenntnis der vorherrschenden Sprache dar, damit eine entsprechende Partizipation reibungsloser funktionieren kann. Bei einer Integration wird von den dazukommenden Personen oder Gruppen eine weitgehende Anpassung der eigenen Wertevorstellungen an die indigene Gesellschaft erwartet.

Die Geschichte der Wolgadeutschen<sup>4</sup> ist ein Beispiel für eine Integration von fremdländischen Arbeitern in eine bestehende Gesellschaft. Grundlegend dafür ist zunächst eine nachbarschaftliche Nähe in der Definition von Susanne Rau<sup>5</sup>, wie sie Christian Jung in der Einleitung dieses Bandes dargelegt hat und die als Metafolie für diesen Artikel dient. Nun endet die Geschichte der Wolgadeutschen Republik mit der Auflösung derselben und der Deportation ihrer Bevölkerung. Aus diesem und im Verlauf dieses Artikels zu erarbeitenden weiteren Gründen wird die Annahme vertreten, dass es sich bei den Wolgadeutschen um unvollständige oder gar fehlgeschlagene Integration handelt.

Daher soll im Folgenden auf dieser Grundlage die Frage nach der Integration der deutschen Einwanderer an der Wolga im 18. Jahrhundert und ihrer nachbarschaftlichen Beziehung zu den ortsansässigen Menschen gestellt und in einem kurzen Abriss bis in die Zeit des

---

4 Als anschauliche Übersicht über die Geschichte der Wolgadeutschen sei hier exemplarisch verwiesen auf: Michael Schippan / Sonja Striegnitz, *Wolgadeutsche. Geschichte und Gegenwart*, Berlin 1992.

5 Susanne Rau, *Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen*, Frankfurt/Main 2013.

Zweiten Weltkrieges die Frage untersucht werden, ob eine Integration – in einer sehr allgemein verstandenen Definition – der Einwanderer stattgefunden hat oder nicht.

## *2. Die Auswanderung an die Wolga*

Das 18. Jahrhundert war für die Bevölkerung in den deutschsprachigen Gebieten von großen Auswanderungswellen geprägt.<sup>6</sup> Zu nennen sind hier die Schwabenzüge an die Donau, zum Ende des Jahrhunderts aber vor allem auch die Auswanderung nach Amerika.

Nach dem Siebenjährigen Krieg rückte Russland als mögliches Ziel für auswanderungswillige Deutsche ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Die russische Zarin Katharina II., gebürtig selbst Deutsche, verfasste zunächst einen Ukas, später dann am 25. Juli 1763 ein Manifest<sup>7</sup>, das deutsche Bauern und Handwerker in ihr Reich locken sollte. Hintergrund seitens der Regierung in St. Petersburg war der enorme Landgewinn im Zuge des Siebenjährigen Krieges vom osmanischen Reich. Die fruchtbaren Landstriche in der heutigen Ukraine bis hin

---

6 Exemplarisch an den hessischen Landen dargestellt in: Auswanderung aus Hessen. Ausstellung der Hessischen Staatsarchive zum Hestentag 1984 in Lampertheim. Bearbeitet von Inge Auerbach, Jürgen Rainer Wolf, Winfried Schüler. 2. verb. Auflage Marburg 1986 oder auch Klaus-Peter Decker, Aufbruch zu fremden Ufern: Auswanderung aus dem Büdinger Land, Büdingen 2012.

7 Ein vollständiger Abdruck des Manifests finden sich online: <http://www.russlanddeutshegeschichte.de/geschichte/teil1/abwerbung/manifest22.htm> (26.01.2016), eine gedruckte, jedoch unvollständige Version des Manifests findet sich bei Karl Stumpp, Die Auswanderung aus Deutschland nach Rußland in den Jahren 1763 bis 1862, Tübingen 1974, S. 14-18.

zum Schwarzen Meer waren nach dem Abzug der Osmanen zum überwiegenden Teil entvölkert und somit wirtschaftlich nahezu ungenutzt. Obwohl das russische Zarenreich sehr wohl über beträchtliche menschliche Ressourcen verfügte, wünschte die Zarin dezidiert deutsche Bauern zur Bestellung des neugewonnenen Bodens.<sup>8</sup>

Der Inhalt des so genannten Auswanderungsmanifests stellt neben den Vorzügen des zu besiedelnden Landes auch die Rechte und Pflichten für die neuen Bürger des russischen Reichs dar. So sollten neben ausreichend Baumaterialien auch günstige Konditionen für neue Betriebe geschaffen werden. Die Steuern sollten reduziert und die staatlichen Pflichten, wie Wehrdienst oder Frondienste, für 30 Jahre ausgesetzt werden. Einer der wichtigsten und bis heute am meisten diskutierte Paragraph<sup>9</sup> betraf eben diese Befreiung von Fron- und Militärdiensten für 30 Jahre. Dazu kamen Vorverkaufsrechte, die Möglichkeit einer eigenständigen Verwaltung auf Siedlungsebene und Unterstützung durch die Regierung in Form von Krediten oder Vorschüssen.<sup>10</sup>

---

8 Stumpp, *Auswanderung* (wie Anm. 7), S. 14.

9 Dieser Punkt ist daher besonders diskutabel, da man den Satz im Manifest auf die eine oder andere Weise lesen kann. Sicherlich ist nicht gemeint, dass sämtliche Siedler und deren Nachkommen für immer vom Militärdienst befreit werden. Gleichzeitig lässt der Text in der deutschen Ausgabe nur diesen Schluss zu. Bei einem Vergleich mit dem russischen Original ist eine ebenfalls nicht eindeutige Aussage zu finden, was bei den Siedlern in der Folgezeit, als die entsprechende Klausel nach und nach aufgehoben wurde, zu allgemeinem Unmut und zur verstärkten Abwanderung führte. Siehe hierzu: Klaus-Peter Decker, *Büdingen als Sammelplatz der Auswanderung an die Wolga 1766*, Büdingen 2009, S. 90.

10 Stumpp, *Auswanderung* (wie Anm.7), S. 16-17.

Das Manifest zeigte Wirkung. In den folgenden Jahren kamen etwa 21.000 Menschen<sup>11</sup> in die Wolgaregion. Die meisten davon aus den deutschen Gebieten, davon wiederum der überwiegende Teil aus den hessischen Ländereien. Die in den hessischen Gebieten herrschenden Zustände erleichterten die Entscheidung zu einer Auswanderung. Nicht nur, dass die finanziellen Belastungen im Nachgang des Siebenjährigen Krieges sowohl in den öffentlichen Kassen als auch bei der Bevölkerung, die diese wieder zu befüllen hatte, Spuren hinterlassen hatten. Auch die wirtschaftlichen Zustände wirkten auf die Menschen vor Ort ein.<sup>12</sup> So kamen nach dem Krieg viele arbeitsfähige Männer zurück auf den Arbeitsmarkt, der sich im Verlauf des Krieges akklimatisiert hatte und nun keine ausreichenden Stellen für die repatriierten Soldaten aufweisen konnte. Der darauffolgende Überschuss an Arbeitskräften verband sich, gerade im Agrarsektor, mit einer durch die Vererbungspraxis extrem kleinen Landbesitzgröße bei den Bauern, die dadurch nur unzureichend vom Ertrag des eigenen Landes leben konnten.<sup>13</sup>

---

11 Die Zahl entspricht gerundet den in den Einwanderungslisten angegebenen Personen. Die Listen und eine grobe statistische Auswertung findet sich bei Igor Pleve, *Einwanderung in das Wolgagebiet 1764-1767*, 4 Bde., Göttingen 1999.

12 Appel, W.: Versuch einer Darstellung der Gründe für die rußlanddeutsche Auswanderung aus Hessen, in: *Heimatbuch der Deutschen aus Rußland*, hrsg. von : Karl Stumpp, Stuttgart 1962, S. 59-64, hier S. 59-60.

13 Appel, Darstellung (wie Anm. 12), S. 59.

Die kargen Böden der hessischen Mittelgebirge erschwerten eine Bewirtschaftung.<sup>14</sup> Zusätzlich machte es der Wunsch des Adels auf Jagdbeute unmöglich, die gesetzlich geschützten Wildbestände zu dezimieren. Insbesondere im Vogelsberg graste das in großer Zahl vorkommende Wild die Felder der Bauern ab. Dies hatte zur Folge, dass finanzielle Aufwendungen zum Schutz der Böden getätigt werden mussten, zum Beispiel durch bezahlte Schutztruppen. Diese Kosten für den Schutz der Böden schlugen zusätzlich zu dem durch Wildfras reduzierten Ertrag der Feldwirtschaft zu Buche.<sup>15</sup>

Politisch sah man in der Auswanderung zunächst einen Vorteil, da die Auswanderer einen beträchtlichen Steuersatz und Abgaben zu entrichten hatten, ehe ihnen eine Ausreise gestattet wurde. So musste eine Familie ihren gesamten Besitz veräußern und danach entsprechende Abgaben entrichten.<sup>16</sup> Diese kamen zu den Kosten für die verwaltungstechnischen Belange hinzu. Neben diesem für die öffentlichen Kassen angenehmen Effekt des Geldgewinns, reduzierte die Ausreise auch den Überschuss am Arbeitsmarkt. Dennoch gab es von Seiten der Politik nicht nur positive Signale.<sup>17</sup> Das Einwanderungsmanifest Katharinas II. überschneit sich mit mehreren entsprechenden

---

14 Appel, Darstellung (wie Anm. 12), S. 60.

15 Appel, Darstellung (wie Anm. 12), S. 60 – 61.

16 Inge Auerbach: Auswanderung aus Hessen: Ausstellung d. hess. Staatsarchive zum Hestentag 1984 in Lampertheim [wiss. Bearb. u. Katalog: Inge Auerbach; Jürgen Rainer Wolf; Winfried Schüler. Hess. Staatsarchiv, Marburg]. - 2., verb. Aufl. - Marburg: Hess. Staatsarchiv, 1986, S. 7.

17 Decker, Büdingen, S. 27.

Aufforderungen seitens Kaiserin Maria Theresias von Habsburg bezüglich einer weiteren Besiedlung des Donaugebiets im Banat. Die sich überschneidenden Anforderungen lösten bei den regionalen Regierungen unterschiedliche Reaktionen aus. Aufgrund größerer Nähe zu den Habsburgern als zum russischen Zarenthron wurden gerade in den nordhessischen Gebieten die Auswanderungen recht bald wieder eingeschränkt.

Trotz oder gerade wegen dieser politischen Verwicklungen suchten etwa 21.000 Menschen ihr Glück in den russischen Gebieten und hofften auf einen erfolgreichen Neuanfang. Das Gros der Siedler war protestantischer Konfession, zwischen 20 und 30 Jahre alt und nannte als Beruf Ackerbauer.<sup>18</sup> Unterstützt wurden sie dabei von Werbern, die im Auftrag der russischen Zarenkrone finanzielle Mittel für die Reise bereitstellen sollten. Da diese Werber zunächst in Vorkasse treten mussten und das Geld erst bei Erreichen der Siedlungen um Saratov aus St. Petersburg zurückerhalten sollten, entwickelten sich ganz eigene Geschäftsmodelle und Verträge zwischen den Werbern und den Angeworbenen.

---

18 Pleve, Einwanderung (wie Anm. 11), S. 14 - 16.

### 3. *Integration contra Exklusion*

Wie in der Einleitung bereits angedeutet, steht vor einer Integration zunächst die Schaffung einer nachbarschaftlichen Nähe, um Berührungspunkte zu generieren. Diese erlauben dann wiederum eine Integration in die bestehende Gesellschaft und deren soziokulturellen Wertekomplex. Die Einwanderer wurden aus ihren angestammten Gebieten unter anderem mit der Möglichkeit der Selbstverwaltung gelockt. Im Manifest wird im Rahmen der russischen Gesetzgebung die Möglichkeit zur Wahl eigener Ortsvorsteher eröffnet, sofern dies seitens der Siedler gewünscht würde.<sup>19</sup> Ein Großteil der deutschen Siedlungen nahm diese Möglichkeit der bedingten Selbstverwaltung wahr, wodurch eine Annäherung zwischen den Siedlern und den umgrenzenden Dörfern nicht nötig wurde.<sup>20</sup>

Die neuen Bewohner des Wolgagebiets und die Ortsansässigen verband von Beginn an ein spannungsgeladenes Verhältnis aufgrund mehrerer Faktoren. Einer dieser Faktoren stellt die Sprachbarriere dar.<sup>21</sup> Der überwiegende Teil der neuen Siedler kam aus deutschen Gebieten und war somit deutschsprachig. Eine Verständigung war somit zumindest kurzfristig nur schwer möglich. Das Zusammenleben

---

19 Stumpp, *Auswanderung* (wie Anm. 7), S. 16.

20 Pleve, *Einwanderung* (wie Anm. 11), S. 14.

21 Diese Sprachbarriere wird bei der Betrachtung der Einwanderungslisten besonders deutlich, die von deutschsprachigen Siedlern russischsprachigen Beamten diktiert wurden, die wiederum versuchen mussten mit dem kyrillischen Alphabet diese Angaben niederzuschreiben. Igor Pleve veranschaulicht diesen Aspekt in Pleve, *Einwanderung* (wie Anm. 11), S. 20 – 23.

mit Personen des deutschen Kultur- und Sprachkreises erleichterte den Wolgadeutschen den Alltag und machte eine Integration – also gelebte Nachbarschaft – in den russischen Kulturkreis nicht zwingend erforderlich. Daneben seien kulturelle Unterschiede und Bildungstand zu nennen.

Ein Beispiel für die generationsübergreifende Weitergabe der deutschen Muttersprache ist die schriftliche Überlieferung eines Gespräches zweier wolgadeutscher Nachbarn aus dem Jahr 1910, welches vollständig in einem hessischen Dialekt geführt wurde:

„A.: G'morga!, G'vottermann!

K.: Schenn' Dank, G'vottermann!

A.: Host d' aach schund wos Naues g'hiert?

K.: Bis alleweil waaß aich noch nix Naues.

A.: Haut' d'Morga, ön aller Froi, gunga etliche Waiwer ön Mar-  
richen – u'g'föhr 6 – ön'n Wald im Aeben z'blecka, ower  
Schwemm' (Grusdi) z'sucha, dä'niwega Mancha aach Aa-  
mer meig'nomma harra.

K.: G'vottermann! Dou wolt'st mir doch wos Naues v'rzehla ön  
no' brengst Dou m'r do laurer Dinga für, däi alla Doog  
poormol fürkomma, wo blail dann ower Dai Nauigkeit? Ai  
eh sei sehr nauscherig, däi s' a hiir' n.“<sup>22</sup>

Übersetzung ins Hochdeutsche:<sup>23</sup>

---

22 Henry Hysky-Dambmann, Vogelsberger Auswanderer in Rußland. Basierend auf einer von Lehrer Georg Kromm aus Jagodnaja an der Wolga im Jahre 1910 im Kreisblatt veröffentlichten Artikelserie, Schotten 1993, S. 20.

23 Hysky-Dambmann, Auswanderer (wie Anm. 22), S. 21.

- A.: Guten Morgen, Gevattermann!<sup>24</sup>
- K.: Schönen Dank, Gevattermann!
- A.: Hast Du auch schon was Neues gehört?
- K.: Bis jetzt weiß ich auch noch nichts Neues.
- A.: Heute morgen in aller Frühe, gingen etliche Weiber<sup>25</sup> und Mädchen – ungefähr sechs – in den Wald um Erdbeeren und Pilze zu suchen, weswegen manche auch Eimer mitgenommen hatten.
- K.: Gevattermann! Du wolltest mir doch was Neues erzählen und nun bringst du mir doch lauter Dinge vor, die jeden Tag ein paar Mal vorkommen, wo bleibt dann aber deine Neuigkeit? Ich bin sehr neugierig, das zu hören.<sup>26</sup>

Dieses Beispiel kann als prototypisch für die Großelterngeneration der heutigen Russlanddeutschen<sup>27</sup> angesehen werden. Dass in vielen Teilen der Wolgaregion bis zum Ersten Weltkrieg Deutsch dem Russischen als Sprache gleichgesetzt wurde, spricht für eine Abgrenzung

---

24 Gevattermann bedeutet so viel wie Taufpate, Verwandter. Die Bedeutung schließt aber auch Freunde und Nachbarn mit ein, was im vorliegenden Fall als wahrscheinlich angesehen werden kann. Siehe dazu, Hysky-Dambmann, Auswanderer (wie Anm. 22), S. 21.

25 Mit Weibern werden verheiratete Frauen bezeichnet. Siehe dazu Hysky-Dambmann, Auswanderer (wie Anm. 22), S. 21.

26 Der Inhalt der Unterhaltung ist nur bedingt weiter von Belang und behandelt im weiterführenden Text einen Überfall von Wildtieren auf jene Gruppe von Frauen im Wald, war aber bei der Betrachtung durch Georg Kromm scheinbar wichtig genug, um wörtlich wiedergegeben zu werden. Siehe dazu Hysky-Dambmann, Auswanderer (wie Anm. 22), S. 19.

27 Der Begriff der Russlanddeutschen oder Deutschrussen ist immer wieder Grund zur Diskussion. In diesem Artikel wird der geläufigere Begriff der Russlanddeutschen synonym für die ehemaligen Wolgadeutschen verwendet.

oder zumindest unvollständige Integration der ehemaligen Kolonisten in das russische Reich.

Zusätzlich zu der Sprachbarriere erzeugten die Sonderkonditionen durch das Manifest ein soziales Ungleichgewicht zwischen den Einwanderern und den Einheimischen. Insbesondere die Befreiung von Militär- und Frondiensten und die Unklarheit darüber, ob diese nur für die Einwanderer in erster Generation oder auch für deren Nachkommen Geltung hatten, führte zu Spannungen.

Trotz der Dienstbefreiung meldeten sich viele deutsche Siedler für das Militär und die Frondienste noch bevor die Freijahre abgelaufen waren. Dies kann als Anzeichen für einen Integrationswillen seitens der Siedler gewertet werden.<sup>28</sup>

Eine weitere Ursache für Spannungen zwischen den Siedlern und der einheimischen Bevölkerung war der Umstand, dass entgegen der Versprechungen des Einwanderungsmanifests nur in einem kleinen Teil der neuen Siedlungen bereits Wohngebäude errichtet worden waren.<sup>29</sup> In den übrigen Siedlungen fehlte Geld- und Witterungsbedingt das Baumaterial für die geplante Errichtung von Häusern. Daher waren die ersten Jahre für die Siedler sehr entbehrungsreich und

---

28 Siehe etwa: Schippan, *Wolgadeutsche* (wie Anm. 4), S. 22 – 23.

29 Ebenda, S. 23, siehe auch: Hysky-Dambmann, *Auswanderer* (wie Anm. 22), S. 8 sowie Gottlieb Beratz, *Die deutschen Kolonien an der unteren Wolga in ihrer Entstehung und ersten Entwicklung. Gedenkblätter zur hundertundfünfzigsten Jahreswende der Ankunft der ersten deutschen Ansiedler an der Wolga 29. Juni 1764-29. Juni 1914*, Berlin 1923, S. 68 – 70.

von Mangel geprägt. Die unmittelbaren Zwänge des Alltags erschwerten eine Integration an die als unvorbereitet empfundene russische Gesellschaft.

Reisebeschreibungen aus dem späten 18. Jahrhundert zeigen auf, dass das Siedlungsbild eher an eine mitteldeutsche Stadt erinnert, als an eine russische. Die Wahrnehmung der Zeitgenossen von Russland als einem rückständigen Reich schien sich hier zu bestätigen.<sup>30</sup>

#### 4. *Eigenwahrnehmung der Siedler*<sup>31</sup>

Interessant für die Selbstwahrnehmung der ankommenden Siedler sind die Angaben, die die Siedler bei ihrer Ankunft zu Protokoll gaben. So sind neben Alter, Konfession und Familiengröße auch Herkunft und Beruf verzeichnet worden. An dieser Stelle sei auf zwei Besonderheiten verwiesen. Bei den Berufsbezeichnungen überwiegen selbstverständlich die Ackerbauern und alle Formen von Handwerkern. Jedoch erscheinen in den Listen von Igor Pleve mehrere Siedler – vornehmlich aus den polnischen Gebieten – die als Beruf den Begriff

---

30 Vgl. dazu: Johann Christian Dietrich, *Von der Unschädlichkeit der Pocken in Rußland und von der Rußlands Bevölkerung überhaupt*, Göttingen/Gotha 1768; August von Haxthausen, *Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands*, Hildesheim/New York 1973; Peter Simon Pallas, *Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs*, Graz 1967 und Christian Gottlob Züge, *Der russische Colonist oder Christian Gottlob Züges Leben in Rußland. Nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche der Russen, vornehmlich in den asiatischen Provinzen*, Bremen 1992.

31 Die hier gezeigten Beispiele sind aus den Einwanderungslisten von Igor Pleve entnommen.

des Edelmannes angegeben haben. Über die genauen Gründe lässt sich mangels Mikroquellen nur spekulieren, dennoch erscheint es überraschend, dass Siedler, die an einen Ort gehen, an dem es noch keine Adelsstrukturen aufgrund fehlender Bevölkerung gibt, ihren Beruf als Edelmann angeben. Leider ist es nicht möglich zu erfassen, was genau diese Personen vor Ort als tatsächliche Tätigkeit ausgeführt haben, aber scheinbar hatten sie angenommen oder es als selbstverständlich erachtet weiterhin als Edelmänner oder -frauen angesehen zu werden.

Eine zweite Besonderheit stellt der einzige in den Listen auftauchende Jude dar, der neben der Konfessionsbezeichnung auch seinen Beruf als Jude angegeben hat. Aufgrund der innerrussischen Spannungen mit der jüdischen Bevölkerung waren Juden bei dem Aufruf Katharinas zwar nicht ausdrücklich unerwünscht, wurden aber auch nicht direkt eingeladen. Fraglich bleibt, ob die Nennung der Konfession bei der Berufsangabe ein auf die schwierige übersprachliche Kommunikation zurückzuführender Fehler war oder eine bewusst gewählte Formulierung.

Die genannten Besonderheiten zeugen von der besonderen Heterogenität der Siedler als Gruppe an sich noch bevor die Spannungen zwischen der Siedlergruppe als Ganzes mit der russischen Bevölkerung spürbar wurden.

Die räumliche Nähe und damit die Nachbarschaft der Siedler zur indigenen Bevölkerung des russischen Reiches in der Wolgaregion erschuf eine Basis für eine Integration der Siedler. Aufgrund der angesprochenen Spannungen und Kontaktschwierigkeiten wie Sprachbarriere, Begünstigung der Siedler auf Kosten der Einheimischen, Nichteinhaltung der Kolonisationsversprechen, etc. blieben die Integrationsversuche unvollständig.

#### *5. Entwicklung der Wolgaregion bis zum Zweiten Weltkrieg*

Aus dem vorangegangenen Kapitel geht hervor, dass ein Großteil der Siedler sich kulturell noch immer als Deutsche im russischen Zarenreich verstand. Die aufgezeigten Spannungen nahmen im Laufe des 19. Jahrhunderts nur bedingt ab. Zwar wurden durch das Auslaufen der Begünstigungen die Ungleichheiten etwas abgemildert, jedoch befeuerte das aufkommende Nationaldenken die Spannungen unterschiedlich immer wieder aufs Neue.

Die nationalen Spannungen und Verwicklungen, die in den Ersten Weltkrieg münden sollten, zwangen auch die Wolgadeutschen dazu, ihre eigene Zugehörigkeit neu zu bewerten. Unabhängig von der aktiven Pflege des deutschen Kulturgutes und der Sprache verstand sich ein großer Teil der Wolgadeutschen doch insofern als Russen, dass sie in der russischen Armee gegen das deutsche Kaiserreich in den Ersten Weltkrieg zogen.

Nach den Wirren des russischen Bürgerkriegs und der Sowjetisierung des Landes erhielt die Wolgaregion den Status einer Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik (ASSR).<sup>32</sup> Auf diese Weise war die ASSR der Wolgadeutschen ein formal gleichgestelltes Mitglied innerhalb der Sowjetunion.

Die Machtergreifung Hitlers und der Aufstieg Nazideutschlands befeuerte das Deutschtum in der ASSR der Wolgadeutschen erneut und damit die Frage nach der Zugehörigkeit zur russisch geprägten Sowjetunion oder zum Deutschen Reich.

Trotz des Deutsch-Sowjetischen-Nichtangriffspakts war die Angst seitens der Sowjetführung und vor allem Stalins groß, dass die Wolgadeutschen mit Deutschland kollaborieren könnten. Spätestens nach Beginn des Unternehmens Barbarossa musste die sowjetische Führung damit rechnen, dass die deutschen Truppen bis in die Wolgaregion vorstoßen würden.

Bereits vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs auf europäischem Boden kündigte Hitler einen Besuch in der Wolgaregion für 1940 an. Die Führung der ASSR der Wolgadeutschen hatte bei Stalin darum geworben, den Führer des Deutschen Reiches mit entsprechenden Flaggen und Fahnen ehren zu dürfen. Dies wurde seitens Moskau bestätigt und die Fahnen wurden geliefert. Durch den Ausbruch des

---

32 Christoph Gassenschmidt, *Von der Revolution und der Partei getäuscht*. Bonn 1999, S. 28 – 29.

Krieges fand der Besuch nicht statt. Nach dem Überfall auf die Sowjetunion nutzte Stalin die in der ASSR der Wolgadeutschen gelagerten Hakenkreuzfahnen als ein Zeichen für die Kollaboration mit Nazi-Deutschland und ließ die Wolgadeutschen 1941 nach Kasachstan und Sibirien deportieren. Viele der deutschen Spuren im Wolgagebiet wurden im Zuge dessen vernichtet.<sup>33</sup>

Die Deportation der Wolgadeutschen vernichtete nicht nur die ASSR der Wolgadeutschen, sondern auch die für 180 Jahre bestehende Nachbarschaft innerhalb der Region. Durch den Zustand der Deportation erhielten die Wolgadeutschen zwar eine neue räumliche Nachbarschaft wurden aber innerhalb der Gesellschaft der Sowjetunion exkludiert.

#### *6. Anwendung der Raumkonzeption auf die Deutschen Auswanderer im 18. Jahrhundert*

In der Einleitung des Bandes definiert Christian Jung Nachbarschaft in Anlehnung an Susanne Rau als einen Zustand räumlicher Nähe. Diese ist für die deutschen Siedler in der Wolgaregion durch den Zuzug in das Russische Reich gegeben. Im eigentlichen Sinne handelt es sich um eine Vermischung von Funktionsräumen. Die Siedler besetzen den geographischen Raum der Wolgaregion, deren indigene Bevölkerung durch den Siebenjährigen Krieg stark ausgedünnt worden war. Ihre vorrangigen Funktionen bestanden darin, das Gebiet gegen

---

33 Siehe hierzu etwa Schippan, *Wolgadeutsche* (wie Anm. 4), S. 186 – 189.

das als feindselig empfundene Osmanische Reich abzusichern<sup>34</sup> und das brachliegende Ackerland zu bestellen. Durch das Manifest wurden zu einem großen Teil Ackerbauern angesprochen, die den zweiten Funktionsraum besetzen sollten. Diese brachten aus der Heimat kulturelle Werte aber auch arbeitstechnische Systeme in das Siedlungsgebiet mit ein.

Die Funktionsräume der Siedler und der indigenen Bevölkerung überlagerten sich demnach zu einem großen Teil. Aufgrund der in Kapitel 3 und 4 dargelegten Spannungen kam es zu keiner wirklichen gemeinsamen Raumnutzung. Somit war zwar im eigentlichen Sinne der Definition eine Nachbarschaft vorhanden, die zwar oberflächlich das Merkmal der gemeinsamen Raumnutzung trug, jedoch zu keiner engeren Verbindung zwischen den benachbarten Gruppen führte. Statt der für eine Integration unerlässlichen weiteren Vermischung von Räumen – nicht nur innerhalb der Funktionen, sondern auch der kulturellen und sozialen Räume – wurden diese parallel besetzt.

Zum Ende des Zeitraums kurz vor und während des Zweiten Weltkrieges war die Angst vor einer Abspaltung der Wolgaregion seitens der sowjetischen Führung so groß, dass die Zwangsdeportation als logische Konsequenz des stalinistischen Russlands befohlen wurde. Die bestehende parallele Raumnutzung wurde somit gewaltsam aufgelöst.

---

<sup>34</sup> Diese vor allem politische Motivation für die Besiedlung des Gebietes war nicht Teil des Manifests.

### *7. Fazit*

Der Artikel spannt einen Bogen zwischen der deutschen Besiedlung der Wolgaregion im 18. Jahrhundert und der Deportation der Wolgadeutschen im Zweiten Weltkrieg.

Die Anfänge der Besiedlung der Wolgaregion war eine durch die Regierung Katharinas II. gewünschte Einwanderung ausländischer, vornehmlich deutscher, Arbeitskräfte zur Absicherung und Nutzbarmachung der neugewonnenen Gebiete. Eine direkte Integration in die eigene Gesellschaft war nicht das vorherrschende Ziel. Trotz der räumlichen Nähe waren die Spannungen (Sprache, Ungleichbehandlung, Nichteinhaltung der Kolonisationsversprechen, Nationalgedanke) zwischen den Siedlern und der indigenen Bevölkerung so groß, dass eine Integration unterhalb der politischen Ebene nicht stattfand. Aufgrund der politischen Zusammenarbeit zwischen den Ortsvorstehern und den russischen Regierungsbeamten kann man vielleicht von einer unvollständigen Integration sprechen.

Unvollständig, da zum Beispiel im Ersten Weltkrieg und dem sich daran nahtlos anschließenden russischen Bürgerkrieg wolgadeutsche Männer in der russischen Armee dienten. In der aufkommenden Sowjetunion bekundeten die Wolgadeutschen ihre Zugehörigkeit zur Union durch die Bildung einer eigenen Sowjetrepublik. Durch die formale Autonomie als eigenständige Sowjetrepublik bildeten die Wolgadeutschen allerdings eine Abgrenzung gegenüber dem sie umgebenden russischen Gebiet.

Im Zweiten Weltkrieg schließlich führte das von der Sowjetischen Regierung unter Stalin empfundene ‚Deutschtum‘ der Wolgarepublik und die damit verbundene Angst vor einem Anschluss an Nazi-Deutschland zur Massendeportation der Wolgadeutschen. Die Deportation in Verbindung mit dem Vorwurf der faschistischen Kollaboration exkludierte die Wolgadeutschen aus der Sowjetgesellschaft.

Ausgehend von der unvollständigen Integration während der Einwanderung bis hin zur Zwangsdeportation wird die These aufgestellt, dass es sich bei der Ansiedlung der deutschen Einwanderer an die Wolga um eine fehlgeschlagene Integration handelt.

Die nachbarschaftliche Nähe innerhalb der in diesem Band gegebenen Definition hätte im Verlauf der Zeit zu einer engeren Verbindung zwischen den ehemaligen deutschen Siedlern und den sie umgebenden russischen Bevölkerungsgruppen führen können. Die fehlenden Voraussetzungen für eine Integration schon zu Beginn der Besiedlung und die anhaltenden Spannungen im Verlauf der wolgadeutschen Geschichte mündeten im Rahmen des Zweiten Weltkriegs in der Deportation und Exklusion der Wolgadeutschen.

Der fehlende Wille zu einer möglichen Reintegration nach dem Zweiten Weltkrieg und die Angst vor tatsächlichen oder eingebildeten Autonomiebestrebungen der Wolgadeutschen führten am Ende jedoch zu einem Zustand, der bis heute eine ganze Volksgruppe sowohl in ihrer russischen Heimat als auch in ihren deutschen Wurzelländern zu Fremden macht.

*Literaturverzeichnis*

- Inge Auerbach: Auswanderung aus Hessen: Ausstellung d. hess. Staatsarchive zum Hessentag 1984 in Lampertheim [wiss. Bearb. u. Katalog: Inge Auerbach; Jürgen Rainer Wolf; Winfried Schüler. Hess. Staatsarchiv, Marburg]. - 2., verb. Aufl. - Marburg: Hess. Staatsarchiv, 1986.
- Ausstellung der Hessischen Staatsarchive zum Hessentag 1984 in Lampertheim. Bearbeitet von Inge Auerbach, Jürgen Rainer Wolf, Winfried Schüler. 2. verb. Auflage Marburg 1986.
- W. Appel: Versuch einer Darstellung der Gründe für die rußlanddeutsche Auswanderung aus Hessen, in: Stumpp, Karl (Hrsg.): Heimatbuch der Deutschen aus Rußland. Stuttgart 1962.
- Gottlieb, Beratz: Die deutschen Kolonien an der unteren Wolga in ihrer Entstehung und ersten Entwicklung. Gedenkblätter zur hundertundfünfzigsten Jahreswende der Ankunft der ersten deutschen Ansiedler an der Wolga 29. Juni 1764-29. Juni 1914, Berlin 1923.
- Klaus-Peter Decker: Aufbruch zu fremden Ufern: Auswanderung aus dem Büdinger Land, Büdingen 2012.
- Klaus-Peter Decker: Büdingen als Sammelplatz der Auswanderung an die Wolga 1766, Büdingen 2009.
- Johann Christian Dietrich: Von der Unschädlichkeit der Pocken in Rußland und von der Rußlands Bevölkerung überhaupt, Göttingen und Gotha 1768.
- Christoph Gassenschmidt: Von der Revolution und der Partei getäuscht. Bonn 1999.
- August von Haxthausen: Studien über die inneren Zustände, das Volksleben und insbesondere die ländlichen Einrichtungen Rußlands, Hildesheim, New York 1973.
- Karl-Heinz Hillmann: Wörterbuch der Soziologie. 5. Vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage Stuttgart 2007.
- Henry Hysky-Dambmann: Vogelsberger Auswanderer in Rußland. Basierend auf einer von Lehrer Georg Kromm aus Jagodnaja an der Wolga im Jahre 1910 im Kreisblatt veröffentlichten Artikelserie, Schotten 1993.
- Igor Pleve: Einwanderung in das Wolgagebiet 1764-1767, 4 Bde., Göttingen 1999.
- Peter Simon Pallas: Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs, Graz 1967.

Susanne Rau: Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen, Frankfurt/Main 2013.

Michael Schippan; Sonja Striegnitz: Wolgadetusche. Geschichte und Gegenwart, Berlin 1992.

Katja Schneider: Assimilation und Integration aus der Perspektive der Rechtswissenschaft, in: Die Integrationsdebatte zwischen Assimilation und Diversität. Grenzziehungen in Theorie, Kunst und Gesellschaft, herausgegeben von Özkan Ezil, Andreas Langenohl, Valentin Rauer u.a., Bielefeld 2013, S. 213 – 240.

Karl Stumpp: Die Auswanderung aus Deutschland nach Rußland in den Jahren 1763 bis 1862, Tübingen 1974.

Christian Gottlob Züge: Der russische Colonist oder Christian Gottlob Züges Leben in Rußland. Nebst einer Schilderung der Sitten und Gebräuche der Russen, vornehmlich in den asiatischen Provinzen, Bremen 1992.

<http://www.russlanddeutschesgeschichte.de/geschichte/teil1/abwertung/manifest22.htm> (26.01.2016)

